

# Evangelischer Gemeindebrief Oberhöchstadt

---

September – November 2010

*Ob Christen heute sich als neuzeitliche Menschen verstehen, vertrieben aus den Paradiesen des Wahrheitsbesitzes und verloren an die Not unaufhörlichen Suchens nach Wahrheit...: Viele von uns verstehen ihr Christsein weniger aus Gewissheit, mehr als einen Versuch... Christsein ist immer ein anfechtbarer Selbstentwurf, heute von außen viel weniger als von innen, und es könnte sein, dass Versuche, Christ zu sein, Ausdrucksweisen des angefochtenen Glaubens sind... Es scheint kein Zufall, dass mit Luthers Reformation gerade Anfechtung zum Merkmal des evangelischen Glaubens geworden ist... Da, was im 16. Jahrhundert so begonnen hat, seither nicht mehr zum Stillstand kam, hat es auch innere Richtigkeit, wenn Christsein vielfach als Versuch erlebt wird.*

Christsein als anfechtbarer Versuch

von Friedrich-Wilhelm Marquardt



Mit der Farbe Violett dieses Gemeindebriefes weisen wir hin auf das Erntedankfest, den Reformationstag und den Buß- und Betttag. Lila, oder Violett, ist eine der vielen leuchtenden Farben des Herbstes. Wir sehen sie bei Astern, Herbstzeitlosen, Zwetschgen und Pflaumen. Als liturgische Farbe ist Violett die Farbe der Besinnung, der Buße, des Umdenkens und der Selbstkritik im Licht des Evangeliums. Die evangelische Kirche hat Violett als ihre Farbe ausgewählt, weil sie sich als eine „ecclesia semper reformanda“ versteht, also als eine Kirche, die immer wieder reformiert, erneuert werden muss. Violett, als Mischfarbe von Rot und Blau, weist hin auf Jesus Christus. Das vitale Rot symbolisiert seine Menschwerdung und sein Leiden, das transzendente Blau seine Göttlichkeit. Beides ist in ihm vereint. Nach ihm muss eine selbstkritische Kirche sich immer wieder neu ausrichten.

# Inhalt

---

Thema: Evangelisch und selbstkritisch

2	Zum Geleit	30	Die ganze Bandbreite der Chormusik
	Evangelisch und selbstkritisch	35	Was glauben wir?
	Gottesdienste		Drei Abende zum Apostolischen Glaubensbekenntnis
8	Gottesdienste in der Kirche	36	Friedensdekade 2010 - „Die Brücke“ im offenen
10	Kinder- und Jugendgottesdienste		Konfirmandenunterricht
12	Altkönigstift	37	Einladung zum Krippenspiel
13	Seniorenstift Hohenwald	38	Kinder und Kritik
			- Gedanken aus der Kindertagesstätte Anderland
14	Kreise und Gruppen	40	Christian Wiener - neuer Pfarrer im Altkönigstift und im Seniorenstift Hohenwald
	Aus dem Leben der Gemeinde	44	Termine des Kontakt- und Freundeskreises Behinderter in Kronberg
16	Blick von außen - die Visitation unserer Gemeinde	44	Gemeindebrief - Bitte um Spende
22	Was gefällt - was kann besser gemacht werden?		Streiflichter
22	Nachwahl für den Kirchenvorstand	46	Fair Teilen statt sozial Spalten...
22	Themen des biblischen Gesprächskreises	47	Stehauf-Menschen
	„Frauen begegnen Frauen“	48	Philipp Melanchton
23	Einführung der Konfirmanden und Konfirmandinnen		
23	Fünf Jahre Atempause-Gottesdienst		
29	Einladung zu den nächsten Atempausen		Denkanstöße
29	Konzertgottesdienst zum Erntedankfest	52	Seelsorge und Selbstkritik

# Zum Geleit

---

Evangelisch und selbstkritisch – eine Handvoll Bemerkungen zum Reformationstag von *Jisk Steetskamp*

Das erste Wort der Reformation heißt Buße. Erinnern Sie sich noch, wie die 95 Thesen beginnen, die der Augustinermönch Martin Luther am 31. Oktober 1517 an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg nagelte? „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht ‚Tut Buße‘ usw. (Matthäus 4, 17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“ Mit Strafe hat diese Buße nichts zu tun. In den Jahren 1513 bis 1516 hatte Luther an der Wittenberger Hochschule Vorlesungen über die Psalmen gehalten, die 1517 in eine Publikation über die sieben Bußpsalmen mündeten. Er versteht die Buße so, wie er ihr in den Psalmen begegnete: als radikale Absage an Selbstgerechtigkeit, als Bewusstsein der eigenen Hinfälligkeit, also als die Fähigkeit zur Selbstkritik und als den Anfang einer aus Gottes Gnade geschenkten neuen, gewandelten Existenz. Aus dieser Buße leben Menschen, die „sehen, was ihnen fehlt, dass sie nämlich nicht sind, was sie sein sollen und wollen; und darum verurteilen sie sich selbst und bekümmern sich nicht um die anderen“, so Luther in seiner Auslegung des 51. Psalms. Zum hellstichtigen Schauen dessen, was uns zutiefst fehlt, gehört also die Selbstkritik, die sich *nicht* mit anderen misst; Selbstkritik, die zutiefst eine realistische *Selbsteinsicht* ist, die auch Worte findet. Der Psalmvers „Ach, Gott, erhöre mein Gebet und lass mein Schreien zu dir kommen“ (Psalm 102, 2) kommentiert Luther: „Das ‚Gebet‘ besteht darin, dass der Psalmsänger Christus begehrt, das ‚Schreien‘ darin, dass er sein Elend klar macht...“<sup>1</sup> Selbstkritik als Selbsteinsicht braucht die eigene Stimme, um sich auszudrücken und die *eigene* Stimme braucht ein Gegenüber – „Gott“, sagt der Psalmdichter. Im Beitrag von Pfarrerin Hildegard Heimbrock-Stratmann wird uns vor Augen geführt, wie wichtig beides auch in der Seelsorge ist!

Luthers Auffassung der Buße setzt zwar bei dem einzelnen Menschen an, aber schon in den 95 Thesen zieht er kritische Folgerungen für die Gesamtheit der Kirche. Seit der Reformation lebt das Bewusstsein bei den Menschen innerhalb

und außerhalb der christlichen Gemeinde, dass auch die verfasste Kirche nicht über Kritik erhaben ist. Die Kirche ist nicht sakrosankt. In den Auseinandersetzungen über die Mängel und die Reformbedürftigkeit der Kirche wird oft die Formel *ecclesia semper reformanda* (übersetzt: Die Kirche muss stets reformiert werden) bemüht. Die Reformation ist nicht vollendet, sie geht weiter. Im Gespräch mit der Bibel als Quelle ihrer ständigen Erneuerung und mit der Gesellschaft als dem Ort ihrer Bewährung hinterfragt die Kirche ihre eigenen Strukturen und Lebensäußerungen – auf der Suche nach Gottes Zukunft für... ach nein, nicht für sich selbst, sondern für die Menschen und für die Schöpfung. Kein Satz kann die innere Notwendigkeit des Zusammenhangs der Begriffe „evangelisch und selbstkritisch“ besser ausdrücken als die drei Wörter *ecclesia semper reformanda*.

Die Redewendung *ecclesia semper reformanda*, die Kirche muss stets reformiert werden, ist hilfreich. Wenn sich die Kirche ihrer Sache sicher ist, muss sie Kritik nicht abwehren. Wenn die Sache der Kirche *Evangelium*, frohe Nachricht, ist, kann Kritik offen aufgenommen und vorbehaltlos geprüft werden. Das Evangelium des Alten und des Neuen Testaments ist ja das Ereignis der frohen Nachricht für den Armen, der Ankündigung der Freiheit aller, die jetzt noch gefangen sind, der Erleuchtung aller Verblendeten und Entlastung aller Niedergedrückten (Jesaja 61; Lukas 4); es befreit die Kirche von Selbstfixierung und somit von der Neigung, sich selbst zu rechtfertigen und verteidigen zu müssen. Wir sollten uns in der Kirche immer wieder auf diese Ausrichtung an denen, die schlecht wegkommen, aufmerksam machen, denn sogar kirchliche Reformprogramme, wie modern sie sich auch geben, sind oft auf Besitzstandswahrung aus. Das ist fatal, denn Kirche, die vor allem sich selbst behauptet, wirkt erbärmlich. Dass sie gebraucht wird, muss sich in der Praxis erweisen; nichts hindert sie daran, dem Evangelium zu vertrauen und fröhlich für die Menschen und die Schöpfung da zu sein. Aber Kirche, die sich selbst konserviert und propagiert, glaubt weder an ihre Aufgabe noch an ihren Auftraggeber.

Die Formulierung *ecclesia semper reformanda*, die Kirche muss stets reformiert werden, klingt so evangelisch, dass man die Schriften Martin Luthers durchforstet hat, ob sie in ihnen zu finden sei. Die Suche blieb allerdings

vergeblich. Ansatzweise fündig werden wir zuerst bei Jodocus van Lodenstein (1620–1677), einem evangelischen Theologen der „nadere reformatie“ (der weitergeführten Reformation) und Pfarrer in Utrecht. Jodocus van Lodenstein nennt die reformierte Kirche seiner Zeit eine *ecclesia deformata* (eine deformierte Kirche) und fordert in seinem Buch „De beschouwinghen van Zion“ (Zionsmeditationen) von 1674: „Man muss allzeit mit der Erneuerung beschäftigt sein, deshalb wünschte ein gelehrter Mann die reformierte Kirche nicht reformata (reformiert) genannt, sondern reformanda (die reformiert werden muss).“ Die Männer und Frauen der „naderen reformatie“ litten an der dogmatischen Erstarrung, am Gezänk der Theologen und ihrer Anhänger, an der bürokratischen Hartherzigkeit der reformierten Staatskirche in der niederländischen Republik. Jodocus van Lodenstein verglich diese Kirche mit einem brennenden Haus, das zu löschen die Verantwortung der Bewohner sei. Was er und andere mit der „nadere reformatie“ erreichen wollten, war die Erneuerung der Reformation in der Lebensführung der Menschen, die Wiedergewinnung der Freude am Evangelium.

Dieser Jodocus von Lodenstein, der auf seine Zeitgenossen oft den Eindruck eines vornehmen, gelehrten Herrn machte, hat im Stillen sein nicht unbeträchtliches Vermögen den verfolgten Waldensern in den kargen Tälern des Piemont geschenkt. „Het geestelijke leven“ (das geistliche Leben) von Dirk Gerritz à Brakel, ein Büchlein aus dieser reformatorischen Erneuerungsbewegung des späten 17. Jahrhunderts wurde in meiner Verwandtschaft von Generation auf Generation weitergegeben. Es ist eine billige Ausgabe, gedacht für den täglichen Gebrauch in den Familien der „kleinen Leute“. Als ich es von meinem Großvater erhielt, war es schon sehr zerlesen und in einem schlechten Zustand. Günter Budelski, Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, als Buchbinder und engagierter Bürger von Oberhöchstadt bekannt, hat es liebevoll restauriert. In dem Abschnitt über die *geistliche Freude* lese ich, dass derjenige, der glaubt, lachen soll vor Freude, so wie einst Josef Freudentränen über die Wangen strömten, als er seinen Bruder Benjamin in die Arme schließen konnte (1. Mose 45). In der Reformation schlummert ein großes Verlangen nach Lebenserfüllung und Lebensfreude, das in jeder Generation wieder aufflammen kann. Dass dies geschieht, ist unsere Hoffnung.

---

Monatsspruch September 2010

Ein Mensch, der da isst und trinkt  
und hat guten Mut bei all seinem Mühen,  
das ist eine Gabe Gottes.

Prediger 3,13

Erstaunlicherweise taucht die exakte Formulierung *ecclesia semper reformanda*, die Kirche muss stets reformiert werden, erst 1952 auf, und zwar als Titel einer Festschrift für den Theologen Ernst Wolf (1902–1971). Ernst Wolf hatte sich als Mitglied der Bekennenden Kirche im Widerstand gegen die nationalsozialistische Unmenschlichkeit und als überzeugter Friedensarbeiter in der Nachkriegszeit für die Erneuerung von Kirche und Gesellschaft eingesetzt. Diesen *Sitz im Leben* der Worte *ecclesia semper reformanda* gilt es zu beachten. Nicht jede Reform entspricht dem kirchen- und gesellschaftskritischen Sinn der Forderung *reformanda*: es muss reformiert werden.

Wiederum erstaunlicherweise ist die Wendung *ecclesia semper reformanda* populär geworden in der Römisch-Katholischen Kirche der 50er und 60er Jahren. Sie wurde quasi das Motto der reformkatholischen Diskussionen, die im 2. Vatikanischen Konzil (1962–1965) ihren Niederschlag fanden. Viele römisch-katholischen Freunde – und nicht nur sie – sehnen sich heute sehr nach einem Aufbruch, wie ihn Papst Johannes XXIII. mit seinem Auftrag an das Konzil zu pastoraler und ökumenischer *instauratio* (Erneuerung) auslöste. Wir sollten nicht übersehen, dass die Reformation nur im Rahmen der Ökumene Sinn macht. Eine evangelische Kirche, die den Reformationstag als Selbstbeweihräucherung begeht, hat den Sinn der Reformation nicht verstanden. Als Faustregel müssten wir uns einüben: Auch Nicht-Evangelische sollten einen guten Grund haben, sich am Reformationstag zu erfreuen.

---

1 Erlauben Sie mir eine kritische Bemerkung in eigener evangelischer Sache: Luther ersetzt „Gott“ des Psalmverses 102,2 in seiner Auslegung durch „Christus“ und unterstellt dem hebräischen Psalmdichter, dass er „Christus begehrt“. Dass sich eine solche „Christianisierung“ der hebräischen Psalmen nach dem Holocaust verbietet, sollte eigentlich selbstverständlich sein. In der gängigsten Gottesdienstordnung der evangelischen Kirche in Deutschland wird aber der Eingangpsalm noch immer beendet mit der so genannten „kleinen Doxologie“ „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“, die als Abschluss den Psalm christlich interpretiert und damit seinem hebräischen Kontext entfremdet.

Dann aber darf der Psalm nicht mehr wirklich selbst sprechen und verliert seinen Sinn als kritische Stimme uns gegenüber. Die Auswahl und Verkürzung der Psalmen im Evangelischen Gesangbuch bestätigen diese verharmlosende, sich christlichen Vorstellungen anpassende Tendenz. Dass es beim Protest dagegen um mehr geht als um eine Art political correctness im Rahmen des jüdisch-christlichen Gesprächs geht, hat die Theologin Klara Butting in ihrem Artikel „Gott – lieb oder gerecht? Neue Impulse für unser Reden über Gott“ eindringlich verdeutlicht. „Während das biblische Psalmenbuch von der Auseinandersetzung zwischen Gerechten und Frevlern, zwischen ohnmächtig Armen und übermächtigen Reichen geprägt ist“, schreibt sie, „ist im Evangelischen Gesangbuch von diesem dominanten Thema des Psalters wenig übrig geblieben. Die Hoffnung, dass die besagte Auseinandersetzung, letztlich durch den ‚Gott der Rache‘, der auf der Seite der Gerechten, der Armen Israels kämpft, entschieden wird, bindet die einzelnen Lieder des Psalters zusammen. Im Evangelischen Gesangbuch fehlt diese Hoffnung nahezu völlig.“ Klara Butting zeigt beispielhaft auf, wie Opfer sexueller Gewalt genau diese ungefilterte Sprache der Psalmen und genau diese entschiedene Gerechtigkeitshoffnung brauchen.

# Gottesdienste

In der Kirche *soweit nicht anders angegeben*

<i>Eventuelle kurzfristige Änderungen entnehmen Sie bitte den Kirchlichen Nachrichten im Kronberger Boten oder der Internetseite <a href="http://www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de">www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de</a></i>	Sonntag, 12. September <b>10 Uhr Gottesdienst</b> <b>Einführung der Konfirmanden</b> Pfr. Steetskamp	Sonntag, 3. Oktober Erntedankfest <b>10 Uhr gemeinsamer Konzertgottesdienst mit der Markus-Gemeinde Schönberg</b> Aufführung von Psalm 117 „Laudate omnes gentes“ von G. Ph. Telemann (Chor, Streicher und Basso Continuo) und „A little Jazz Mass“ von Bob Chilcott (gemischter Chor und Jazz-Trio) Jubilate Chor unter Leitung von C. Strubel Pfrn. Nowak-Neubert, Pfr. Steetskamp	Sonntag, 10. Oktober <b>10 Uhr Gottesdienst</b> Frau Bähr	Sonntag, 7. November <b>10 Uhr Gottesdienst</b> Pfr. i. R. Büttner anschließend Kirchencafé und Eine-Welt-Laden	Sonntag, 21. November <b>10 Uhr Gottesdienst zum Gedenken der Verstorbenen mit Jubilate Chor</b> Pfr. Steetskamp
Sonntag, 29. August <b>10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl</b> Pfr. i. R. Spory	Sonntag, 19. September <b>10 Uhr Atempause-Gottesdienst</b> „Sehnsucht nach Erfüllung“ Atempause-Team, Dekan Pfr. Kühn	Sonntag, 3. Oktober Erntedankfest <b>10 Uhr gemeinsamer Konzertgottesdienst mit der Markus-Gemeinde Schönberg</b> Aufführung von Psalm 117 „Laudate omnes gentes“ von G. Ph. Telemann (Chor, Streicher und Basso Continuo) und „A little Jazz Mass“ von Bob Chilcott (gemischter Chor und Jazz-Trio) Jubilate Chor unter Leitung von C. Strubel Pfrn. Nowak-Neubert, Pfr. Steetskamp	Sonntag, 17. Oktober <b>10 Uhr Gottesdienst</b> Pfrn. Heimbrock-Stratmann	Sonntag, 14. November <b>10 Uhr Atempause-Gottesdienst</b> „Warum evangelisch?“ Atempause-Team Prof. Dr. Gury Schneider-Ludorff	Sonntag, 28. November 1. Advent <b>10 Uhr Familiengottesdienst mit der Kindertagesstätte Anderland</b> Pfr. Steetskamp
Sonntag, 5. September <b>10 Uhr Gottesdienst</b> Herr Kuhn anschließend Kirchencafé und Eine-Welt-Laden	Sonntag, 26. September <b>10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl</b> Frau Deckert	Sonntag, 3. Oktober Erntedankfest <b>10 Uhr gemeinsamer Konzertgottesdienst mit der Markus-Gemeinde Schönberg</b> Aufführung von Psalm 117 „Laudate omnes gentes“ von G. Ph. Telemann (Chor, Streicher und Basso Continuo) und „A little Jazz Mass“ von Bob Chilcott (gemischter Chor und Jazz-Trio) Jubilate Chor unter Leitung von C. Strubel Pfrn. Nowak-Neubert, Pfr. Steetskamp	Sonntag, 24. Oktober <b>10 Uhr Gottesdienst</b> Pfrn. Heimbrock-Stratmann	Sonntag, 17. November Buß- und Betttag <b>18 Uhr Gottesdienst im Altkönigstift auch für die Gemeinde</b>	
		Sonntag, 31. Oktober <b>10 Uhr Reformationsgottesdienst mit Abendmahl</b> Pfr. Steetskamp	Sonntag, 31. Oktober <b>10 Uhr Reformationsgottesdienst mit Abendmahl</b> Pfr. Steetskamp	Mittwoch, 17. November Buß- und Betttag <b>18 Uhr Gottesdienst im Altkönigstift auch für die Gemeinde</b>	



# Kinder- und Jugendgottesdienste

---

Kindergottesdienste, Minigottesdienste und Jugendkirche  
Ökumenische Gottesdienste zum Schulanfang

Kindergottesdienste  
*um 10 Uhr*  
*im Anbau zum Pfarrhaus.*      Sonntag,      Jugendkirche  
21. November      *Gottesdienste für*  
**Üben fürs Krippenspiel**      *Jugendliche um 18 Uhr*  
**11.15 Uhr in der Kirche**      *in der Kirche*

Sonntag,  
12. September      Sonntag,      Samstag,  
5. Dezember      25. September

Sonntag,  
26. September      **Üben fürs Krippenspiel**      Samstag,  
**11 Uhr in der Kirche**      6. November

Sonntag, 3. Oktober  
**Konzertgottesdienst**      Minigottesdienste      Samstag,  
**zum Entedankfest in**      *Gottesdienste für Kinder*      4. Dezember  
**der Kirche mit**      *im Kindergartenalter*  
**Beteiligung der Kinder**      *um 11 Uhr in der Kirche*  
*mit anschließendem*  
*gemeinsamen Mittagessen*

Sonntag,  
14. November      Samstag,  
25. September

Sonntag,  
14. November      Samstag,  
6. November

Sonntag,  
14. November      Samstag,  
4. Dezember



Minigottesdienst  
am 8. Mai 2010  
„Der ungläubige Thomas“

# Altkönigstift

---

## Gottesdienste und Veranstaltungen

<i>Die Gottesdienste beginnen um 10.15 Uhr im Andachtsraum</i>	Samstag, 16. Oktober Herr Kuhn	Ökumenischer Gesprächskreis <i>Freitags um 15 Uhr im Andachtsraum</i>
Samstag, 4. September <b>mit Abendmahlsfeier</b> Pfr. Wiener	Samstag, 30. Oktober Pfr. Wiener	10. September 8. Oktober 12. November
Samstag, 18. September Pfr. Wiener	Samstag, 20. November <b>mit Gedenken der Verstorbenen und Abendmahl</b> Pfr. Wiener	Besuchsdienstkreis <i>am 4. oder 5. Mittwoch des Monats im Andachtsraum</i>
Samstag, 2. Oktober <b>mit Abendmahlsfeier</b> Pfr. i. R. Büttner	Samstag, 27. November <b>Gottesdienst zum 1. Advent</b> Pfr. Wiener	

# Seniorenstift Hohenwald

---

## Gottesdienste und Veranstaltungen

<i>Die Gottesdienste beginnen um 10 Uhr im Andachtsraum</i>	Freitag, 19. November <b>mit Gedenken der Verstorbenen und Abendmahl</b> Pfr. Wiener
Freitag, 3. September <b>mit Abendmahlsfeier</b> Pfr. Wiener	Freitag, 26. November <b>Gottesdienst zum 1. Advent</b> Pfr. Wiener
Freitag, 1. Oktober <b>mit Abendmahlsfeier</b> Pfr. Wiener	
Freitag, 15. Oktober Herr Kuhn	
Freitag, 29. Oktober Pfr. Wiener	



# Aus dem Leben der Gemeinde

---

Blick von außen – die Visitation unserer Gemeinde  
von *Gabriele Hildmann*

Vom 7.–9. Mai 2010 war eine Kommission aus Mitgliedern der Erlösergemeinde Wiesbaden-Sauerland unter Leitung von Pfarrer Andreas Jung zur Visitation in unserer Gemeinde. Visitationen finden in regelmäßigen Abständen statt. Ihr Ziel ist es, sich über die Gemeindegemeinschaft auszutauschen, den derzeitigen Stand festzuhalten und zu überlegen, was in Zukunft geschehen soll. Im Vorfeld der Visitation wird von der besuchten Gemeinde ein Bericht als Grundlage der eigentlichen Visitation erstellt. Im direktem Austausch versuchen sich die Mitglieder des Visitationsteams in zahlreichen Begegnungen und Gesprächen ein möglichst genaues Bild davon zu machen, wie in der Gemeinde kirchliche Aufgaben erfüllt werden.

Für unsere Gemeinde begann der Besuch mit einem Rundgang durch Oberhöchstadt, damit sich die Wiesbadener Besucher einen ersten Eindruck vom Umfeld der Gemeinde machen konnten. Im Rahmen des Rundgangs wurde die St. Vitus-Gemeinde ebenso besucht wie der Kinderspielplatz in der Friedensstraße, der Friedhof, das Hofgut Hohenwald und die Senioreneinrichtungen Hohenwald und Altkönig-Stift. Frau Steiff, Gemeindefereferentin in St. Vitus, nahm sich Zeit, um die Kommission ausführlich über ihre eigene Gemeinde und die ökumenische Arbeit der beiden Gemeinden zu informieren. Einen zweiten Schwerpunkt stellte der Besuch der Senioreneinrichtung Hohenwald dar. Dort informierten die Leiterin und zwei Mitarbeiterinnen die Gäste über die Zusammenarbeit ihrer Einrichtung mit unserer Gemeinde und die täglichen, aber nicht alltäglichen Probleme, mit denen sie konfrontiert werden.

Am Nachmittag traf sich das Visitationsteam zunächst zum Austausch mit dem Team unserer Kindertagesstätte „Anderland“, anschließend mit dem Kirchenvorstand und getrennt von ihm mit Pfarrer Steetskamp. Am Samstag nahmen die Besucher morgens am Gottesdienst für Kleinkinder (Migo) und abends am Gottesdienst für Jugendliche (Jugendkirche) teil. Dazwischen lag noch eine

Mitarbeiterversammlung, in deren Verlauf die ehrenamtlichen und fest angestellten Mitarbeiter über die Arbeit ihrer Gruppen berichteten. Der Höhepunkt des Besuchs stellte am Sonntag ein Gottesdienst mit anschließender Gemeindeversammlung dar. In der Gemeindeversammlung wurde der Schwerpunkt auf die Stärken und Schwächen unserer Gemeinde aus Sicht der Gemeindeglieder gelegt.

Die Kommission wird nach dem Abschluss des Besuchs ihre Eindrücke in einem Bericht an den Propst weiterleiten, der ihn gemeinsam mit dem Dekan im November mit dem Kirchenvorstand besprechen wird. Bis dahin bleibt Zeit, sich Gedanken über die eigenen Erkenntnisse der Visitation zu machen. So hat sich (wieder einmal) gezeigt, dass unsere Gemeinde in der Lage ist, auch arbeitsintensive Aufgaben – und das war vor allem die Vorbereitung der Visitation – zu meistern. Gleichzeitig wurde aber deutlich, dass diese „Extra“-Arbeit vor allem von den Mitgliedern des Kirchenvorstands geleistet wird. Das ist zum Teil sicherlich inhaltlich bedingt, aber leider auch ein Problem des relativ kleinen Kreises von engagierten Gemeindegliedern, die dann oft auch mehrfach Aufgaben übernehmen (müssen). Es ist wünschenswert und dringlich, dass Wege gefunden werden, die Arbeit auf weitere Schultern zu verteilen. Insbesondere muss nach Organisationsmustern gesucht werden, die es auch jüngeren berufstätigen Menschen möglich macht, sich ein Stück weit in unserer Gemeinde zu engagieren.

Die Visitation zeigte, wie vielfältig die Arbeit unserer Gemeinde ist. Verschiedenste Kreise und Gruppen decken eine breite Palette der kirchlichen Arbeit ab und bieten sehr unterschiedlichen Menschen die Möglichkeit, sich in ihrer/unserer Gemeinde wiederzufinden. Allerdings ist festzustellen, dass sich der Austausch zwischen den Gruppen in engen Grenzen hält. Oft erfolgt die Kommunikation eher über Einzelpersonen, als dass sie fest in unserem Gemeindeleben verankert ist. Hier sollte nach Mechanismen oder Veranstaltungen gesucht werden, die einen regelmäßigeren Austausch an Informationen ermöglichen, damit auf lange Sicht das „Wir“ in unserer Gemeinde noch stärker wird. Offenkundig wurde durch die Visitation auch, wie wichtig die Funktion von Pfarrer Steetskamp als „Schnittstelle“ aller Aktivitäten ist. Die Offenlegung unserer „Organisationsstruktur“

Idee: ehemalige Konfis einladen zum Gottesdienst (1x Jahr)

Organist  
NEMMANID

Atempause



Die Predigten verständlich für jeden gestaltet!

Kirchencafe und Seminare!! Tägliche Möglichkeit zur Begegnung, Gespräch, Gedanken austausch

Die finanzielle, organisatorische, und sonstige Unterstützung... (Gottesdienst mitgestalten...) der Chorus!

Die tollen Freizeiten

UNSER LIEBLINGSPFARR IST HOLLÄNDER

Fühle es bereichernd, daß/wenn die Konfirm. u. Gemeindegitg. den Gottesdienst mitgestalten

Was tun wir dagegen, daß er zu gemüht wird?

Glaubensbekenntnis + Katechismus Lernen zu Beginn d. KONFIZIT

Christl. Erwachsenenbildung könnte angeboten werden

Internete Kirche für alle da, oder ist unterirdisches Niveau so hoch, daß es andere ausgrenzt?

Dies wurde bei der Gemeindeversammlung am 9. Mai d. als Stärken der Gemeinde genannt

Ich freue mich über die Freizeiten auch auf die Freizeiten

Die Zusammenarbeit

Abende über Bibelthemen + Katholische Reflexion

Einrichtung einer Lesel/Spielkreis für die Kleinsten, die ihre Eltern in den Gottesdienst begleiten (Bilderbuch)

Es wäre schön, wenn noch ein paar Kinder zusätzlich zum Kinder Gottesdienst um 10<sup>00</sup> kommen

... dies als Schwächen  
Wäre schön, wenn Jugendgottesdienst öfter (alle 2 Wochen?) wäre!

Die ♥-lichkeit

Kindergarten Betreuerinnen Aktivitäten christl. Betreuung

Themenabende f. d. Atempause

Konfiziit => keine "Hogelei" beim Gottesdienst (Anwesenheit)

Öfters Begleitung durch Orchester!

Warum wurde die Patenschaft mit der israelischen fernkirche nicht übernommen?

Seminare und Bibelgesprächskreise Klasse ...

Die grundsätzlich offene, zugewandte Atmosphäre in der Gemeinde!

Angebote für Konfirmanden! Einladen!

"Spuren" des MIGO oder Ki Go oder Ju Go mit dem Gottesdienst, besonders "feilen" erklären...

SEGELTOUR für Konfis zum Abschluss

Ermöglichung von Sternzeit in der Gemeinde (in den Räumen des Kindergarten)!

Dass der Gottesdienst mit Orchester begleitet wird

Kaffeetrinken am Ende des Gottesdienstes

Kinder Gottesdienst mit Babine, Robert, Nordrud

mit ihren Stärken und Schwächen ist ein Verdienst der Visitation. Der Kirchenvorstand wird sich mit der Frage beschäftigen müssen, wie mit dieser „gewachsenen“ Organisation in Zukunft umzugehen ist, damit ihre Stärken erhalten und ihre Schwächen in Grenzen gehalten werden können.

Informativ war auch das Ergebnis der Gemeindeversammlung, die um kritische Würdigung der Situation der Gemeinde gebeten wurde. Natürlich leiden solche Veranstaltungen darunter, dass nur diejenigen, die anwesend sind, ihre Meinung äußern können, die Meinung der Abwesenden aber auch sehr nützlich wäre. Wie dem auch sei, es zeigte sich eine hohe Zufriedenheit der Mitglieder mit ihrer Gemeinde. Die Liste der positiven und negativen Aspekte gibt (zunächst) dem Kirchenvorstand die Möglichkeit, sich mit sehr konkreten Punkten der Gemeindegemeinschaft zu beschäftigen.

Aus Sicht des Kirchenvorstands war die Visitation eine gute Gelegenheit, einerseits Vertrautes zu dokumentieren und sich gleichzeitig mit der Gemeindegemeinschaft auseinander zu setzen, ein Prozess, der ohne externe „Starthilfe“ vielleicht nicht zu diesem Zeitpunkt in Gang gekommen wäre. Allein der Aspekt, die eigene Gemeinde durch die Augen von Außenstehenden wahrzunehmen, ist eine große Chance für jede Gemeinde. Einiges, was in unserer Gemeinde nicht befriedigend funktioniert, wurde deutlich, und es kann nun nach Möglichkeiten der Verbesserung gesucht werden. Für anderes, so zeigte sich, kann die Gemeinde dankbar sein, etwa dafür, dass sie Mitglieder hat, die sich für ihre Gemeinde engagieren und damit ein breites Angebot für alle Gemeindeglieder bereitstellen. Im Austausch mit den Besuchern wurden die Möglichkeiten der Verbesserung deutlich, denn selbst gute Dinge können noch verbessert werden. In jedem Fall hat sich die Visitation aus Sicht des Kirchenvorstands gelohnt. Das Engagement, mit dem unsere Besucher sich in die Gemeinde einbrachten, war hoch und zahlreiche Tipps auf der operativen Ebene wurden als nützlich empfunden. Unabhängig von den „offiziellen“ Empfehlungen der Außenstehenden, ist der Kirchenvorstand für die geleistete Arbeit, das große Interesse und die zahlreichen Anregungen sehr dankbar. Gerne werden wir der Einladung der Erlösergemeinde Wiesbaden-Sauerland folgen und ihre Gemeinde besuchen.

---

## Monatsspruch Oktober 2010

Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan  
und niemand kann sie zuschließen.

Offenbarung 3, 8

Was gefällt – was kann besser gemacht werden? *von Dorothea Büttner*  
Bei der Gemeindeversammlung am 9. Mai anlässlich der Visitation wurde von den Anwesenden Zustimmung und Kritik an Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen geäußert. Wie Gabriele Hildmann in ihrem Beitrag ausgeführt hat, sind für den Kirchenvorstand und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen solche Rückmeldungen wichtig, um die Arbeit in der Gemeinde zu verbessern oder kritisch zu hinterfragen. Deshalb sind sie dankbar für Lob und Kritik, die von den Gemeindegliedern ausgesprochen werden. Eine Möglichkeit dazu bietet ein Eintrag in das Gästebuch auf der Internetseite [www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de](http://www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de). Aber auch per Email können Sie uns Ihre Zustimmung und Ihre Anregungen für Verbesserungen mitteilen. Die Adressen finden Sie im Gemeindebrief.

#### Nachwahl im Kirchenvorstand *von Nortrud Kühnel*

Am 21. Juni 2009 wurde in unserer Kirchengemeinde ein neuer Kirchenvorstand gewählt, der am 1. November eingeführt wurde und seine Arbeit aufgenommen hat. Nach drei Monaten konnte der Kirchenvorstand entsprechend der Kirchenordnung noch zwei Personen als ordentliche Mitglieder nachwählen. In der Kirchenvorstandssitzung am 25. März 2010 wurden Hildegard Jakobi und Margret Leupolt gewählt. Hildegard Jakobi wird, da sie im Jubilate Chor mitsingt, den Kontakt dorthin aufrechterhalten. Außerdem ist sie ehrenamtlich in der Bürgerselbsthilfe bei den Silberdisteln tätig. Margret Leupolt arbeitet im Besuchsdienstkreis mit und möchte die Ein-Welt-Arbeit der Gemeinde unterstützen.

#### „Frauen begegnen Frauen“ – ökumenischer Frauenbibelgesprächskreis *von Dorothea Büttner*

Seit einem Jahr treffen sich Frauen aus der evangelischen Kirchengemeinde und der katholischen St. Vitus Gemeinde einmal im Monat zu einem Gesprächsabend, um miteinander biblische Frauengeschichten zu lesen, darüber zu sprechen und über ihre Bedeutung für uns Frauen heute nachzudenken. Diese Gruppe trifft sich in der Regel jeweils am ersten Mittwoch im Monat in der

evangelischen Kirche. Frauen, die Zeit und Interesse haben, sich an solch einem Gedankenaustausch zu beteiligen, sind herzlich zu diesen Abenden eingeladen.

Als Themen für die nächsten Abende wurden ausgewählt:

**Mittwoch, 1. September, 20 Uhr:** „Lea und Rahel – vom Schwesternstreit zur Frauensolidarität“ **Mittwoch, 6. Oktober, 20 Uhr:** „Tamar – eine Frau kämpft mit unkonventionellen Mitteln für ihr Recht“ **Mittwoch, 3. November, 20 Uhr:** „Die Prophetin Mirjam“

Nähere Auskunft geben: Ute Backhaus – Telefon 67 956, Dorothea Büttner – Telefon 317 385 und Elsbeth Raczek – Telefon 63 497

Einführung der Konfirmandinnen und Konfirmanden 2010/2011  
Für den neuen Konfirmandenunterricht haben sich angemeldet: Nellie Adam, Iryna Andriyenko, Frederic Barrault, Christina Barz, Melissa Englmann, Maike Fischer, Henri Flach, Nona-Marie Fuchs, Julia Heck, Karin Hellriegel, Vivienne Hellriegel, Lara Holzer, Jessica Hoyer, Jan Klein, Sophia Klein, Felix Lembke, Marcel Langen, Lennart Poerschke, Jonas Recknagel, Celine Wildermuth. Im **Gottesdienst am 12. September** werden sie eingeführt und der Gemeinde vorgestellt.

#### Fünf Jahre Atempause-Gottesdienst *von Daniela Wurl*

Atempause – eine Pause zum Atmen. Immer mal wieder tief und entspannt durchzuatmen, das schafft Lebensqualität und ist lebenswichtig. „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken“ (Matthäus 11,28). Dieses Wort Jesu gilt auch uns in unserer oft anhaltenden Geschäftigkeit und Rastlosigkeit, Anspannung und Sorge. Der Atempause-Gottesdienst möchte auf seine besondere Weise zu dieser Erfahrung einladen. Atempause, das bedeutet:

**Musik** – meditativ, konzertant, einfach schön – zum Zuhören, Genießen, Staunen und Entspannen. Jede Atempause wird von qualifizierten Musikern





Konfirmandenfahrt  
vom 10. bis 14. Mai 2010  
– Segeln auf dem IJsselmeer:  
Arbeit über Wasser  
Die Putzkolonne



Arbeit an Deck  
Arbeit in der Küche –  
Kartoffelschalen



Weitere Bilder sind im Fotoalbum  
der Internetseite zu sehen:  
[www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de](http://www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de)



oder Musikerinnen mitgestaltet, die den Gottesdienst mit herrlichen Klavier-, Querflöten-, Geigen-, Cello-, oder Harfen-Klängen bereichern.

**Thema** – Jede Atempause behandelt ein besonderes Thema, auf das sich auch die Lieder, der Eingangspsalme, das Glaubensbekenntnis und das Schlussgebet beziehen. Die Themen, über die wir gemeinsam nachdenken, stehen oft im Spannungsfeld zwischen Glauben und dem täglichen Erleben. Anregungen aus der Gemeinde sind immer herzlich willkommen! Bisherige Themen waren z. B.: „Helfen Religionen zum Frieden?“ „Faszination Buddhismus“; „Dürfen wir, was wir können – Medizinische Forschung am Ursprung des Lebens“; „Das Kriegstriptychon von Otto Dix – ein Meditationsbild über die Leiden des Krieges und die Passion Christi“; „Sehnsucht nach Erlösung“ (mit einem Gospelchor); „Hoffnung auf ewiges Leben?“ „Ohne Vergebung keine Gesellschaft“; „Reichtum – Segen oder Fluch?“ „Woher kommt das Böse?“ „Ist Gott allmächtig?“ „Hat die Geburt Jesu die Welt glücklicher gemacht?“ „Kann man christliches Leben vererben?“ Für die Ansprache werden Referenten oder Referentinnen eingeladen, die sich mit dem Thema in besonderer Weise beschäftigt haben. Sie bereichern den Gottesdienst mit ihrem persönlichen Erfahrungsschatz und Wissen und geben oft interessante Anregungen und Gedankenanstöße weiter.

**Gedankenaustausch**, Begegnung, Gespräch – Das Fragen und das Unterwegssein auf der Suche nach persönlichen Antworten verbindet uns, der Austausch darüber ist oft sehr bereichernd. Darum besteht nach Möglichkeit schon im Rahmen der Einführung in das Thema für die Gottesdienstbesucher die Möglichkeit, ihre Gedanken zum Thema mitzuteilen und auf diese Weise den Gottesdienst mitzugestalten. Im Anschluss an jede Atempause laden wir herzlich ein, bei einem Glas Sekt ins Gespräch zu kommen, spontane Eindrücke auszutauschen, Fragen zu stellen oder Anregungen weiterzugeben.

Vorbereitet und gestaltet werden die Atempausen von einem Team, dem derzeit sieben Mitglieder angehören. Wir treffen uns in regelmäßigen Abständen, um neue Themenvorschläge zu besprechen, passende Lieder und liturgische Texte auszuwählen. Oft entstehen dabei intensive Gespräche über theologische Fragen, in denen sich persönliche Erfahrung und fundiertes theologisches Wissen gegenseitig ergänzen und bereichern. Schon oft hat mich das zu neuen Wegen und Ansätzen im praktischen Leben und Glauben inspiriert. In dieser Hinsicht



Atempauseteam  
im März 2010

empfinde ich daher schon die Vorbereitung des Atempause-Gottesdienstes als persönliche Atempause, auch und insbesondere am Abend eines langen und anstrengenden Tages.

Wenn möglich ist auch der betreffende Referent beim Vorbereitungsabend zu Gast. Ich finde es sehr anregend, diese interessanten Menschen schon im Vorfeld etwas kennen zu lernen, und umso spannender ist es dann zu hören, welche Gedanken und Ausführungen letztendlich in der Ansprache bei der Atempause formuliert werden. Einige der bisherigen Ansprachen können übrigens auf der Internetseite der Kirchengemeinde ([www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de](http://www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de)) unter der Rubrik „Predigten“ nachgelesen werden.

Die Initiative zur Atempause ging 2004 von drei Kirchenvorsteherinnen aus. Sie wollten für Menschen, die sich in herkömmlichen Gottesdiensten mit den traditionellen liturgischen Formen nicht zu Hause fühlen, eine Alternative anbieten. Im ersten Jahr wurde diese Art Gottesdienst als Vesper einmal im Monat am Samstagnachmittag gefeiert. Die Resonanz war zwar groß, aber der Termin hat sich als ungünstig erwiesen. Seit die Atempause – zum ersten Mal im September 2005 – zur gewohnten Zeit am Sonntagmorgen stattfindet, wird sie sehr gut besucht. Ganz besonders freut uns, dass auch Menschen der Einladung zur Atempause gerne folgen, die sonst selten oder gar keine Gottesdienst besuchen, oder die aus Nachbargemeinden kommen.

Das Atempause-Team freut sich sehr über die große Resonanz und die vielen persönlichen Rückmeldungen, die uns immer wieder erreichen. Wir erleben Zustimmung und Begeisterung, manchmal auch Kritik, und dürfen erfahren, wie diese Gottesdienste so manchen ganz persönlich ermutigt und inspiriert und auch darin bestärkt haben, dass „Glaube tatsächlich etwas mit dem alltäglichen Leben zu tun hat“. Das ermutigt uns, auch in Zukunft wieder zur Atempause einzuladen.

Einladung zu den nächsten Atempausen *von Dorothea Büttner*

Die Atempause am **Sonntag, den 19. September um 10 Uhr** steht unter dem Thema „**Sehnsucht nach Erfüllung – was ist lebenswichtig?**“ Wir wollen nachdenken über Fragen wie diese: Was ist für mich persönlich ein erfülltes Leben? Was ist mir im Leben wichtig? Welche Rolle spielen für meinen Lebensentwurf die Ansprüche von anderen an mich? Woran lasse ich mich messen? Wonach kann ich mich in meinem Leben ausrichten? Die Ansprache wird Dekan Pfarrer Eberhard Kühn halten. Musikalisch bereichert wird diese Atempause von Heide Pletscher (Violine) und Wiebke Linde (Klavier).

Für **Sonntag, 14. November um 10 Uhr** hat das Atempauseteam auf Grund einer Umfrage bei den Besuchern der Atempause im Juni das Thema ausgewählt: „**Warum evangelisch?**“ Wir sind dankbar für die gute ökumenische Zusammenarbeit der beiden Gemeinden hier in Oberhöchstadt. Aber – so fragen wir – was ist eigentlich das Besondere des evangelischen Glaubens? Warum haben viele eine Scheu, selbstbewusst ihren evangelischen Glauben zu vertreten? Reicht es, dass wir sagen: Hauptsache christlich? Als Referentin für diese Atempause haben wir Prof. Dr. Gury Schneider-Ludorff gewinnen können. Sie ist Professorin für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Augustana Hochschule Neuendettelsau und seit 2009 als erste Frau Präsidentin des Evangelischen Bundes. Wiebke Linde und Judith Ullenboom (Flöte) werden die musikalische Gestaltung übernehmen. Wie immer wird nach der Atempause zur Begegnung und zu Gesprächen bei einem Glas Sekt eingeladen. Für beide Gottesdienste sind alle Interessierten herzlich eingeladen.

Konzertgottesdienst zum Erntedankfest mit Jazz und Barock  
*von Dorothea Büttner*

Das Erntedankfest am 3. Oktober wird dieses Jahr in der evangelischen Kirche Oberhöchstadt gemeinsam mit der Markus-Gemeinde Schönberg in einem besonderen Gottesdienst gefeiert. Der Jubilate Chor wird unter Leitung von Christine Strubel den Erntedankgottesdienst musikalisch gestalten. Im Mittelpunkt steht die Aufführung von „**A Little Jazz Mass**“ für gemischten Chor und Jazz-Trio von Bob Chilcott. Bob Chilcott (geboren 1955), ist einer der momentan



populärsten zeitgenössischen Komponisten für Chormusik in Großbritannien. Seine im Jahr 2004 komponierte Jazz-Messe wird überall, wo sie aufgeführt wird, begeistert aufgenommen. Die fünf Sätze der Messe, alle in verschiedenen Stilen des Jazz komponiert, sind die liturgischen Teile eines Abendmahlsgottesdienstes: das Kyrie (Herr, erbarme dich) zu Beginn des Gottesdienstes, das Gloria nach der Gnadenzuspruch (Ehre sei Gott), das Sanctus (Heilig ist Gott) mit dem Benedictus (Gelobet sei, der da kommt) und dem Agnus Dei, dona nobis pacem (Christe, du Lamm Gottes, gib uns deinen Frieden) während der Abendmahlsfeier. Im Kontrast zu dieser am Jazzrock angelehnten Messvertonung steht ein Werk von dem Barockmeister Georg Philipp Telemann (1681-1767), das auch in diesem Gottesdienst erklingen wird: **Psalm 117 „Laudate omnes gentes“** (Lobet den Herren, alle Völker) für gemischten Chor, Streicher und Basso Continuo.

Neben dem Jubilate Chor werden bei diesem Erntedankgottesdienst – wie auch sonst üblich – Kinder vom Kindergottesdienst und der Jugendkirche mitwirken. Jung und Alt sind zu dieser besonderen Gottesdienstfeier am Erntedankfest herzlich eingeladen!

Die ganze Bandbreite der Chormusik

*Christine Strubel im Gespräch mit Gabriele Hildmann*

**Frau Strubel, am 3. Oktober 2010 wird der von Ihnen geleitete Jubilate Chor im Gottesdienst eine Jazz-Messe singen. Wie kam es zu diesem Projekt des Chors?**

Ich habe diese Messe bereits mit dem Frauenensemble Mirabilis in Frankfurt aufgeführt. Mitglieder des Jubilate Chors haben dieses Konzert gehört und fragten mich, ob sie das Stück nicht auch aufführen könnten. Da die Jazz-Messe recht kurz ist, nehmen wir noch den Psalm 117 „Lobt den Herren alle Völker“ von G. F. Telemann ins Programm. Dadurch entsteht ein schöner stilistischer Kontrast.

**Wie kann man sich eine Jazz-Messe vorstellen, was ist anders?**

Das Faszinierende ist die Einbindung des klassischen Messetexts in lateinischer Sprache in den Rhythmus und die Harmonien der Jazz-Musik. Das gelingt



Der Jubilate Chor im Konzertgottesdienst am 27. September 2009 in Schönberg (Foto: Röthenbücher)



Christine Strubel,  
Leiterin des Jubilate Chors

einerseits deshalb so gut, weil der zugrundeliegende Text zeitlos und weder auf eine Epoche noch auf einen Musikstil begrenzt ist, und andererseits, weil der Komponist Bob Chilcott als ehemaliger Sänger der Kings Singers über ein ausgezeichnetes Gespür für Chorklang und die technischen Möglichkeiten von Laiensängern verfügt. „Jazz“ ist ja der Oberbegriff für viele Stilrichtungen von New Orleans über Bebop zu Freejazz. Die Messe ist am ehesten dem Jazz-Rock zuzuordnen, der Stil ist fröhlich, schmissig, mitreißend. Aber was da so locker daher kommt, ist deswegen noch lange nicht „locker“ oder einfach zu singen. Ein Jazz-Trio bestehend aus Klavier, Bass und Schlagzeug wird uns begleiten und den nötigen „Groove“ beisteuern. Nicht weniger, aber deutlich anders „grooven“ die Streicher mit Cembalo, die dem Telemann barocke Würze verleihen!

### **Was bedeutet die Aufführung eines solchen Werks für die Dirigentin und den Chor?**

Es ist für jeden Chor wichtig, einmal im Jahr ein größeres, zusammenhängendes Werk zu erarbeiten. Die Phase der Einstudierung ist sehr zielgerichtet und auf den Tag der Aufführung konzentriert. Nicht selten denken viele Chormitglieder anfangs „ob wir das wohl schaffen?“ Aber gerade das Gefühl, sich seiner Sache nicht sicher zu sein, vor einer Herausforderung zu stehen, setzt neue Kräfte frei. Die meisten Mitwirkenden überblicken noch nicht von Anfang an den Gesamtkomplex und erleben recht bewusst, wie sich nach und nach der Aufbau und die Zusammenhänge erschließen. Natürlich ist mit einer solchen Aufführung auch mehr Aufwand verbunden. Mitte August fahren wir zur intensiven Einstudierung zu einem Probenwochenende nach Heppenheim. Kurz vor der Aufführung steigt der Druck, vor allem für einen kleinen Chor, denn jeder Sänger trägt Verantwortung und keiner kann sich verstecken. Umso größer sind dann der Stolz und das Erfolgserlebnis, wenn die Aufführung gut gelungen ist. Das schweiß einen Chor zusammen und gibt ihm viel Auftrieb. Dann heißt es: „Ich hätte nie geglaubt, dass wir das so gut hinkriegen! Und was machen wir nächstes Jahr?“

### **Der Jubilate Chor zeigt mit der Jazz-Messe eine neue Seite, orientiert sich der Chor musikalisch neu?**

So neu ist diese Seite nicht, schon seit einiger Zeit hat der Chor solche Stücke im Programm. Auch die Jazz-Messe stellt keine Neuausrichtung, im Sinne einer

Spezialisierung, des Chors dar. Unser Jubiläum Chor soll die ganze Bandbreite der Chormusik abdecken. Jeder hat seine Lieblingsstücke und muss manchmal über seinen Schatten springen, wenn weniger geliebte Musik eingeübt wird. Aber das erweitert den Horizont, und nicht selten mausern sich gerade Stücke, die erst einmal nicht gefallen, im Laufe der Einstudierung, zum Lieblingsrepertoire.

### **Wie sollte sich der Chor weiterentwickeln?**

Wir könnten gut Verstärkung gebrauchen, besonders bei den Männerstimmen. Schade, dass die meisten Leute zu glauben wissen, dass ihnen Chorsingen keinen Spaß macht und sie sowieso „nicht singen“ können. Die Musik, die man aktiv macht, muss nicht die sein, die man am liebsten auf CD hört, denn die Wahrnehmung und das Erleben ändern sich stark, wenn man „mittendrin“ steht. Ich wünsche mir, es wäre wie bei der Schokolade: keiner käme auf die Idee, aufgrund der Farbe über den Geschmack zu urteilen – also erst probieren, dann entscheiden!

### **Was macht Christine Strubel eigentlich noch, außer Chöre zu dirigieren?**

Orchester dirigieren und als Harfenistin und Sopranistin auftreten. Zurzeit bin ich außerdem mit einem Pilotprojekt „Musik im Kindergarten“ beschäftigt. Neben dem Singen mit Kindern entwickle ich Musiktheater-Projekte und probiere eigene Konzepte zur Sprachförderung, Koordination, usw. mittels Musik aus. Das ist manchmal recht anstrengend, aber immer wieder faszinierend zu sehen, wie Musik Kinder erreichen kann und scheinbar „unkontrollierbare“ Energien zu bündeln und in Kreativität und Leistung umzusetzen vermag. Profimusiker sind von der Sache her eher konsequent und zielorientiert, sie wirken deshalb vielleicht streng. Oft sind es gerade die „Kleinen Wilden“, die sich zunächst an den Vorgaben reiben und dann begeistert mitmachen. Sie sind zu erstaunlichen Leistungen fähig, und ich habe noch kein Kindergartenkind getroffen, das nicht das Besondere, ein teures Instrument in der Hand zu halten, zu würdigen wusste.

Was glauben wir? – Drei Abende zum Apostolischen Glaubensbekenntnis *von Jisk Steetskamp*

Der Wortlaut des Apostolikums:

*Ich glaube an Gott,  
den Vater, den Allmächtigen,  
den Schöpfer des Himmels und der Erde.*

*Und an Jesus Christus,  
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,  
empfangen durch den Heiligen Geist,  
geboren von der Jungfrau Maria,  
gelitten unter Pontius Pilatus,  
gekreuzigt, gestorben und begraben,  
hinabgestiegen in das Reich des Todes,  
am dritten Tage auferstanden von den Toten,  
aufgefahren in den Himmel;  
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;  
von dort wird er kommen,  
zu richten die Lebenden und die Toten.*

*Ich glaube an den Heiligen Geist,  
die heilige (allgemeine/katholische) christliche Kirche,  
Gemeinschaft der Heiligen,  
Vergebung der Sünden,  
Auferstehung der Toten  
und das ewige Leben.  
Amen.*

Fällt es Ihnen leicht, im Sonntagsgottesdienst das Apostolische Glaubensbekenntnis mitsprechen? Für viele sind beispielsweise Sätze wie „geboren von der Jungfrau Maria“ oder „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ kaum nachvollziehbar. Können wir solche Sätze guten Gewissens mit der Redewendung „Ich glaube...“ einleiten? Wie ist das Apostolische Glaubensbekenntnis entstanden?



Welche Veränderungen sind am Apostolikum im Laufe der Jahrhunderte unter-  
nommen worden? Wieso war das Apostolikum in der Bekennenden Kirche ein  
Text des Widerstands? Warum wird das Apostolikum im Gottesdienst gemeinsam  
gesprochen? Warum ist in manchen evangelisch-reformierten Gemeinden  
von der „allgemeinen Kirche“, in der römisch-katholischen Konfession von  
der „katholischen Kirche“ und in den meisten deutschsprachigen evangelischen  
Kirchen von der „christlichen Kirche“ die Rede? Hilft es uns noch heute, den  
christlichen Glauben auszudrücken oder stellt es vielmehr ein Hindernis dar?  
Wenn Sie sich für diese Fragen interessieren, sind Sie herzlich zum Kurzseminar  
über das Apostolische Glaubensbekenntnis eingeladen! Das Apostolikum  
besteht aus drei Teilen, die je an einem Abend vorgestellt und in einem offenen  
Gespräch diskutiert werden:

**Donnerstag, dem 4. November, 20 Uhr** in der Kirche: Vom Tun Gottes

**Donnerstag, dem 18. November, 20 Uhr** in der Kirche: Vom Weg des Christus

**Donnerstag, dem 25. November, 20 Uhr** in der Kirche: Vom Werk des Geistes

Friedensdekade 2010: „Es ist Krieg. Entrüstet Euch“ –

Die Brücke im offenen Konfirmandenunterricht *von Jisk Steetskamp*

Am Mittwoch, dem 17. November, Buß- und Betttag, wird die Friedensdekade  
2010 abgeschlossen. Unter dem Motto: *Es ist Krieg. Entrüstet Euch!* veranstalten  
Kirchengemeinden und Friedensinitiativen in der Evangelischen Kirche in  
Deutschland (EKD) Informationsveranstaltungen, Aktionen und Friedensgottes-  
dienste. Vorbereitet wird die Friedensdekade durch die Aktionsgemeinschaft  
Dienst für den Frieden e.V. (AGDF), die aus 35 Mitgliedsorganisationen besteht,  
die auf dem Feld der Friedensarbeit und Friedenspolitik engagiert sind. Die  
AGDF bezeichnet sich als „evangelisch verankert, fachlich qualifiziert, politisch  
initiativ“.

Auf zwei Problembereiche macht die Friedensdekade 2010 besonders  
aufmerksam:

**1. Deutschland produziert und exportiert Waffen.** Deutschland ist der dritt-  
größte Lieferant von Waffen und Rüstungsgütern. Für das Jahr 2008 wurde ein  
Anstieg von 36,5 % auf 5,78 Milliarden Euro festgestellt. Es ist „offensichtlich“,

schreibt Horst Scheffler, ehemaliger Militärseelsorger und Vorsitzender der  
AGDF, „dass es einen Zusammenhang von Rüstung und dem Tod verhungerner  
Kinder gibt und dass Waffenlieferungen den Frieden gefährden.“

**2. Deutschland ist im Krieg.** Horst Scheffler dazu: „Deutsche Soldaten töten  
und fallen in Afghanistan. Weil das so eigentlich nicht sein sollte, haben  
deutsche Politiker und Militärs lange versucht, das Wort Krieg zu vermeiden...  
Nach einem in diesem Jahr in London beschlossenen erneuerten Strategie-  
konzept soll der Kampf gegen den Terror weitergeführt werden. Zu befürchten  
ist folglich die Ausweitung des Krieges, in dem vermehrt Soldaten fallen und  
Afghanen getötet werden. Wie viele Köpfe der Hydra des Terrors sollen denn  
noch nachwachsen.“

Entrüstung als Protest gegen das Geschäft mit dem Tod und wider den Krieg  
ist notwendig, aber nicht genug. Es müssen auch praktische Antworten gefunden  
worden: Austrocknung des Terrors durch gewaltfreie zivile Friedens- und  
Entwicklungsarbeit. Die Konzepte gibt es schon – es fehlt an Unterstützung und  
Mut zur konsequenten Anwendung.

Am **Dienstag, den 16. November, 16.00 Uhr**, zeigen wir im Rahmen eines  
für alle offenen Konfirmandenunterrichtes den wohl berühmtesten deutschen  
Antikriegsfilm „**Die Brücke**“, 1959, den Regisseur Bernhard Wicki nach dem  
gleichnamigen autobiographischen Roman von Manfred Gregor drehte. Die  
Konfirmandinnen und Konfirmanden freuen sich über jede(n), der/die den Film  
mit ihnen zusammen anschauen und mit ihnen darüber ins Gespräch kommen  
möchte! **Zugang frei für alle!** Ort: Evangelische Kirche, Albert-Schweitzer-Straße 2.

Wer hat Lust beim Krippenspiel am Heiligen Abend mitzumachen?  
*von Nortrud Kühnel*

Wer Freude hat am Heiligen Abend im Familiengottesdienst um 16 Uhr beim  
Krippenspiel mitzuspielen, ist herzlich eingeladen. Wir treffen uns am Sonntag,  
**14. November um 10 Uhr im Anbau zum Pfarrhaus**, Albert-Schweitzer-Straße 4,  
um die Rollen für das Krippenspiel zu verteilen. Die erste Probe findet  
am Sonntag, dem 21. November um 11.15 Uhr in der Kirche statt. Im Dezember



Im November beginnen  
die Proben für das Krippenspiel

wird am 5., am 12. und am 19. um 11 Uhr geübt. Die Generalprobe ist am 23. Dezember um 17 Uhr. Fragen beantworten: Sabine Adam, Telefon 939 519 oder Frau Ullrich im Pfarrbüro, Telefon 93 710.

### Kinder und Kritik – Gedanken aus der Kindertagesstätte Anderland von Marita Steude

Evangelisch und selbstkritisch, das ist das Thema dieses Gemeindebriefes. Es wäre jetzt ziemlich leicht einen Artikel über die entwicklungspsychologischen und pädagogisch möglichen Fähigkeiten der Kinder zur Selbstkritik im Kindergartenalter zu schreiben. Aber das möchte ich nicht, denn die kindliche Fähigkeit zur Selbstkritik ist eng verwoben mit der Fähigkeit zur Selbstkritik von uns Erwachsenen. Wie bei so vielen Fragen im zwischenmenschlichen Zusammenleben ist auch hier unsere Vorbildfunktion elementar wichtig.

Aber fangen wir doch erst mal mit den Kindern an. Bevor die Kinder ihr Verhalten selbstkritisch reflektieren können, müssen sie lernen zu hinterfragen. Und natürlich fangen Kinder nicht bei ihrem eigenem Verhalten an, sondern nehmen zu unser aller Erschrecken unser Verhalten, das Verhalten der Eltern oder anderer Erwachsenen und versuchen es zu verstehen, mit ihrem Verständnis zu hinterfragen. Und da wir und zu aller erst die Eltern Vorbilder für die Kinder sind, können wir immer wieder feststellen, dass Kinder das Verhalten der Erwachsenen kopieren, nachahmen und als legitim ansehen.

Ein immer wiederkehrendes Spiel in unserer Kindertagesstätte beim Essen ist: Die Erzieherin sagt zum Kind: „Nimm bitte das Messer aus dem Mund. Wir lecken kein Messer ab, denn man kann sich dabei verletzen.“ Kind zu Erzieherin: „Aber mein Papa macht das auch!“ Wahlweise hätten wir auch Mama schreiben können.

Das war noch eine einfache Variante der Frage nach dem Vorbild. Aber wie schwer wird es erst, wenn Kinder das, was wir an uns selbst nicht mögen, womit wir möglicherweise zeit unseres Lebens ein Problem haben, anfangen zu kopieren. Denn gerade das Übernehmen dieser Verhaltensweisen macht uns sprachlos, hilflos. Wir bekommen unsere eigenen Unzulänglichkeiten gezeigt, und jetzt

kommt automatisch die Frage: Woher hat das Kind dieses Verhalten? Jetzt ist unsere Selbstkritik gefragt, denn eigentlich würden wir gern in die Ferne blicken und andere, Freunde oder Fremde dafür verantwortlich machen. Der Blick in die Nähe, zu uns, fällt oft schwer, aber wenn er uns gelingt und wir den Zusammenhang sehen können, uns und unser Verhalten annehmen können, können wir auch die Kinder mit ihrem und unserem Verhalten besser verstehen, uns in sie hineinversetzen und sie auf ihrem Weg begleiten. Wir ahnen doch auf welche Probleme sie in ihrer Zukunft mit ihrem Wesen treffen werden. Wenn wir jetzt den Mut aufbringen, selbstkritisch in den Spiegel zu schauen, gewinnen wir. Nicht nur vor uns selbst, sondern auch für und mit unseren Kindern. Dann können sie sehen, wie man sich selbst kritisch hinterfragen kann oder auch lernt, sich zu akzeptieren und vielleicht auch den Mut und die Überzeugung aufbringt, etwas ändern zu wollen.

Auch uns Erzieherinnen werden immer wieder Spiegel vorgehalten. Eine Episode aus der Praxis. Vor einigen Jahren hatten wir im Morgenkreis das dringliche Thema: Wie gehen wir miteinander um? Jedes Kind malte sich ein Schild, wo sein besonderes Lernziel, das wir miteinander vereinbart hatten, abgebildet war. Bei einem Kind stand darauf: „Ich darf nicht schreien“, ein anderes Kind hatte „Ich gehe sorgsam mit anderen um“ auf seinem Schild stehen. Als alle Schilder fertig waren, meinte ein Kind: „Frau Steude, du brauchst auch ein Schild, und da musst darauf schreiben, „Ich möchte nicht mehr soviel schimpfen.““ Das zeigte mir, auch ich habe ein Lernziel, und ich malte mein Schild. Jeden Morgen zum Morgenkreis legten wir die Schilder vor unsere Stühle und erinnerten uns gemeinsam an unsere Lernziele.

Christian Wiener als neuer Pfarrer im Altkönigstift und im Seniorenstift Hohenwald eingeführt  
Seit vielen Jahren gibt es die Pfarrstelle für Altenheimseelsorge in Oberhöchstadt. Lange Zeit wurde sie – seinerzeit noch mit dem Umfang einer ganzen Stelle – von Pfarrerin Barbara Wirsen-Steetskamp besetzt. In den vergangenen Jahren wirkte dort mit vermindertem Stellenumfang Pfarrer Hans-Ulrich Horn. Nun ist die Stelle seit dem 1. Juni 2010 wieder besetzt.



Familiengottesdienst mit der  
Kindertagesstätte Anderland  
am 27. Juni 2010:  
Mose lauscht der Stimme Gottes





Christian Wiener,  
der neue Pfarrer  
für die Seniorenstifte  
(Foto: Genthe)

**Mein Name ist Christian Wiener** und ich bin als evangelischer Pfarrer mit einer halben Stelle im Seniorenstift Hohenwald und im Altkönigstift tätig. Mit einer weiteren halben Stelle bin ich Pfarrer im Augustinum in Neuenhain. Ich bin gebürtiger Wiesbadener und habe mein Theologiestudium nach dem Abitur im Jahre 1983 in Mainz aufgenommen. Aus meiner Mainzer Zeit stammt meine Liebe zur hebräischen Sprache, in der der erste Teil der Bibel geschrieben ist. Von dort aus bin ich nach Heidelberg gewechselt, hier waren es die Psalmen, die mich besonders beeindruckt haben und die heute noch zu meinen liebsten Texten der Bibel zählen. In diesen Jahren habe ich gelernt, das Neue Testament vom bleibenden, ungekündigten Bund Gottes mit dem Volk Israel zu verstehen. Nach Basel, der dritten Station meines Studiums, hat es mich wegen der reformierten Theologie gezogen. In Marburg habe ich mich abschließend mit der hessischen Kirchengeschichte und der Befreiungstheologie beschäftigt. Nach meinem Studium war ich 7 Jahre lang Gemeindepfarrer im Odenwald und anschließend 11 Jahre lang in der Schwalbacher Friedenskirchengemeinde. In Schwalbach werde ich auch weiterhin mit meiner Frau und meinen beiden Söhnen (8 und 11 Jahre alt) leben. Zu den vielen Aufgaben in der Gemeinde gehörte die Betreuung eines Alten- und Pflegeheimes. Und so freue ich mich, dass ich diese Arbeit nun in Oberhöchstadt und Neuenhain weiterführen kann. Zu meinen Schwerpunkten werden die Gottesdienste gehören. Darüber hinaus ist es mir wichtig, den Menschen in den Seniorenstiften zu signalisieren: „Ich habe Zeit für sie!“ Sicherlich werde ich auch die Tradition eines Gesprächskreises wieder aufnehmen. Die beiden Häuser sind eng verbunden mit der Kirchengemeinde in Oberhöchstadt; ich freue mich auf diese Zusammenarbeit. Einen Teil des Lebens in den Häusern habe ich bereits mit erleben können: Ein quirliges „maritimes Sommerfest“ im Seniorenstift Hohenwald, die Verabschiedung des langjährigen Stiftsdirektors Herbert Otterstätter im Altkönigstift, Gottesdienste in beiden Häusern und viele Gespräche.

Ich freue mich auf weitere Erfahrungen und Begegnungen, auf Gottesdienste und gemeinsame Aktivitäten.

Ich wünsche Ihnen eine gute Sommerzeit  
Ihr Christian Wiener



Der Kontakt- und Freundeskreis Behinderter in Kronberg lädt ein zu folgenden Veranstaltungen:

**Samstag, 18. September,** Abfahrt 15.00 Uhr: *Nachmittagstreff mit Zwiebelkuchen*

**Donnerstag, 14. Oktober:** *W. A. Mozart über die Liebe*, Konzertabend im Großen Gemeindesaal mit Katharina Fassler-Maloney, Hanno Lotz und Patrick Maloney

**Donnerstag, 18. November:** *Musikalischer Rückblick 2010 und Planung 2011*

*Die Veranstaltungen finden, soweit nicht anders angegeben, um 18 Uhr in der Markus-Gemeinde, Friedrichstraße 50 statt.*

Evangelischer Gemeindebrief Oberhöchstadt: Wichtiges Bindeglied zwischen den Gemeindemitgliedern *von dem Redaktionsteam*

Der Evangelische Gemeindebrief Oberhöchstadt wird an alle Haushalte in Oberhöchstadt verteilt. Er erfüllt verschiedene wichtige Aufgaben. Für diejenigen, die aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, liefert er wichtige Informationen über Termine und Veranstaltungen der nächsten Wochen. Die Beiträge in *Zum Geleit*, in *Streiflichter* und in *Denkanstöße* liefern „Futter“ für die Auseinandersetzung mit wichtigen Themen des christlichen Lebens, sei es für Diskussionen zuhause oder im Gespräch mit anderen. Selbst wenn ein aktives Gemeindemitglied auch vieles „Aus dem Leben der Gemeinde“ miterlebt oder sogar gestaltet, gibt es immer wieder auch Veranstaltungen oder Entwicklungen, von denen man ohne Gemeindebrief nichts erfahren hätte.

Wichtig ist der Gemeindebrief aber auch für die Gemeindemitglieder, die nicht so aktiv am Gemeindeleben teilnehmen können, wie sie gerne möchten. Für sie stellt der Gemeindebrief ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Einzelnen und der Kirchengemeinde dar. Wenn Alter, Krankheit, berufliche oder familiäre Verpflichtungen es nicht möglich machen, regelmäßig an Veranstaltungen der Gemeinde teilzunehmen, kann man dank des Gemeindebriefs in Kontakt mit seiner Gemeinde bleiben.

Zudem liefert der Gemeindebrief auch Informationen für alle, die sich nicht der Gemeinde zugehörig fühlen. Viele Veranstaltungen sind auch für Christen anderer Konfessionen und kirchlich nicht Gebundene interessant. Das „Geleit“

und die „Denkanstöße“ bieten Ansatzpunkte zum Nachdenken für jeden. Jeder kann sich durch den Gemeindebrief über das Denken und Handeln unserer evangelischen Gemeinde informieren. Die Gemeinde bleibt präsent im Leben der Oberhöchstädter Bürger.

So soll es auch in Zukunft bleiben, aber dafür müssen von der evangelischen Kirchengemeinde erhebliche finanzielle Mittel aufgebracht werden. Wir freuen uns deshalb über jede Spende, mit der Sie dieses nach innen und außen wichtige Sprachrohr und Bindeglied unserer Gemeinde unterstützen. Sie können dazu den einliegenden Überweisungsträger benutzen. Eine Spendenquittung wird Ihnen gern zugesandt.

Fair Teilen statt sozial Spalten...

*von Barbara Wirsen-Steetskamp und Jisk Steetskamp*

In einer Erklärung des Netzwerks Ökumenischer Kirchentag (ÖKT-Netzwerk, c/o KAB Dr. M. Schäfers, Bernhard-Letterstraße 26, 50670 Köln) heißt es:

„Angst geht um in Deutschland, Angst vor Armut, Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, Angst vor der Zukunft. Diese Angst ist verständlich. Die Menschen spüren, wie sehr die sozialen und ökologischen Probleme wachsen. Sie wissen, dass die Probleme weiter zunehmen werden, wenn die Weichen der Entwicklung nicht neu gestellt werden. Doch sie erleben, dass die Weichen eben nicht anders gestellt werden... So nehmen Armut, Elend und Umweltzerstörung zu – in Deutschland und weltweit. Und damit wachsen Spannungen und Gewalt.“

Das Netzwerk führt bis Buß- und Betttag eine Aktion durch, um die Kirchen an ihre soziale Verantwortung zu erinnern: „Wir fordern die Kirchenleitungen auf, eine breite gesellschaftliche Diskussion zu entfachen – ohne Rücksicht auf herrschende Interessen und Machtstrukturen. Am Ende dieser Debatten der Basis sollte ein Sozialwort der Kirchen stehen – wie jenes, das 1997 zu einer politischen Aufbruchsstimmung beitrug. Ein solches Sozialwort muss klar aufzeigen, wie wir weltweit den Reichtum gerechter verteilen, mit weniger Naturzerstörung besser leben und möglichst viele Menschen an politischer und wirtschaftlicher Macht beteiligen.“

Zur Erstunterzeichner gehören: Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e.V., Brot für die Welt, Bund der Deutschen Katholischen Jugend, Bundesvorstand Christliche Initiative Romero Deutscher Zweig, Internationaler Versöhnungsbund, EIRENE, Internationaler Christlicher Friedensdienst e.V., Evangelische Frauen in Deutschland e.V., Freckenhorster Kreis Gemeinschaft Charles de Foucauld, INKOTA-netzwerk e.V., Institut SÜDWIND, KAIROS Europa, Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e.V. (KAB), Katholische Friedensbewegung

pax christi, Deutsche Sektion KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche, Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA), KLJB Bundesverband Leserinitiative Publik e.V., Ökumenische Initiative Eine Welt e.V., Oswald-von-Nell-Breuning-Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik, Reformierter Bund, Weltladen-Dachverband Weltnotwerk e.V.

In der Kirche und im Pfarrbüro liegen bis zum Buß- und Betttag, dem 17. November, Unterschriftenlisten aus, in die Sie sich eintragen können, um Ihre Unterstützung für die Aktion zu dokumentieren.

Hilfe für „Stehauf-Menschen“ *von Klaus Spory*

Sind wir ein Land voller Faulenzer und Drückeberger? Einmal Hartz IV – immer Hartz IV, ist das wirklich die Traumkarriere für viele Menschen oder nicht sehr viel öfter wie eine Falle, aus der es kein Entrinnen gibt? Auch für viele gut ausgebildete Menschen, die in Arbeitslosigkeit geraten, ist es oft – besonders wenn Sie über 45 Jahre alt sind – sehr schwer, wieder einen Arbeitsplatz zu finden, der sie von staatlichen Transfer-Leistungen unabhängig macht. Wie viel innere Widerstandskraft gehört dazu, nicht den Glauben an sich selbst zu verlieren, nicht aufzugeben und immer wieder neue Bewerbungen zu schreiben.

Wie viel schwerer ist es dagegen noch für Menschen, die keine optimalen Voraussetzungen für den Arbeitsmarkt mitbringen: Menschen mit nicht stabiler Gesundheit, ohne abgeschlossene Ausbildung, allein erziehend und damit zeitlich und räumlich nicht unbegrenzt flexibel. Woher sollen sie den Mut und die Kraft nehmen, sich nicht einfach ihrem Schicksal zu ergeben, sich nicht abzufinden damit, nicht mehr „brauchbar“ zu sein? Vor drei Jahren kam Frau S. in die Evangelische Familienbildung und bat um Hilfe. Auf einen Rollstuhl angewiesen, allein für 3 Kinder verantwortlich, langzeitarbeitslos war sie für Vermittlungsbehörden ein hoffnungsloser Fall, daran änderte auch die Teilnahme an einer kurzfristigen Wiedereingliederungsmaßnahme nichts. „Ich will aus der Abhängigkeit von staatlichen Leistungen heraus, meinen und meiner Kinder Unterhalt selbst verdienen“ sagte sie. Das war der Augenblick, in dem wir – der Förderverein der Ev. Familienbildung im Dekanat Kronberg – angingen

zu überlegen, wie ihr und Menschen in ähnlicher Situation zu helfen sei. Wir gründeten eine Initiative, die wir jetzt unter dem Namen „Stehauf-Menschen“ fortführen. Wir sind dabei davon ausgegangen, dass es in uns Menschen von klein auf angelegt ist, immer wieder aufzustehen, wenn wir auf den Boden gefallen sind. Oft brauchen wir dazu aber eine helfende Hand. Wir sehen bei Frau S. und bei anderen Menschen eine solche entschlossene Kraft, sich nicht selbst aufzugeben. Deshalb bemühen wir uns, die Mittel aufzubringen, die für die Finanzierung außerplanmäßiger, aber tariflich bezahlter Arbeitsstellen nötig sind. Im Falle von Frau S. ist uns das jetzt drei Jahre lang gelungen.

Wie geht es weiter? Sollen wir sie nun wieder in die Hoffnungslosigkeit entlassen? Im Gegenteil: Wir haben inzwischen noch zwei weitere Menschen im Rahmen unserer sozialen Projekte beschäftigt, die auf Grund individueller Vermittlungshemmnisse praktisch keine Chance auf eine Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt haben. Wir helfen ihnen damit, ebenfalls „Stehauf-Menschen“ zu sein. Wir wissen, dass wir damit auch nicht ansatzweise die Gesamtsituation von Arbeitslosen in unserem Land ändern, aber wir wollen damit ein Zeichen setzen dafür, dass gerade für Menschen mit Vermittlungshemmnissen die Solidarität derer, die einen festen Arbeitsplatz haben, nötig ist. Wir aber können nur helfen, wenn wir durch Spenden für dieses Projekt unterstützt werden.

Ausführliche Prospekte und nähere Informationen erhalten Sie bei der Evangelischen Familienbildung im Dekanat Kronberg (Telefon 06196 540180) oder bei Klaus Spory, Pfarrer i. R. (Telefon 06173 317455)  
Konto Förderverein der Evangelischen Familienbildung:  
Konto 221 026 098, BLZ 510 500 15 Naspa, Stichwort „Stehauf-Menschen“

Wunderkind der Reformation – vor 450 Jahren starb der Humanist Philipp Melanchthon *von Stephan Cezanne (epd)*  
Im Sommer 1518 kam Philipp Melanchthon in Wittenberg an – „völlig verdreckt nach mehrtägigem Ritt“, wird berichtet. Der hochbegabte 21-Jährige sollte an der damals noch jungen Universität – dem geistigen Zentrum der Reformation –

griechische Literatur lehren. Zugleich begann damit vor bald einem halben Jahrtausend eine Geschichte mit revolutionären Folgen: Die Zusammenarbeit des großen Humanisten Melanchthon mit Martin Luther veränderte das Christentum im Abendland grundlegend.

Vor 450 Jahren, am 19. April 1560, starb der Universalgelehrte Philipp Melanchthon in Wittenberg. Nach dem „Calvin-Jahr 2009“ erinnert die evangelische Kirche mit dem „Melanchthon-Jahr 2010“ an einen weiteren der großen Reformatoren des 16. Jahrhunderts.

„Eine kleine, magere, unachtbare Person, vermeintest, er wär' ein Knab nicht über 18 Jahr“, beschrieb ein Student seinen Lieblingslehrer. „Philipp ist zarter als ich. Ich bin gröber und stumpfer“, schrieb Luther über seinen Freund und Kollegen, der außerdem einen leichten Sprachfehler gehabt haben soll. Doch schadete das nicht seiner Autorität. Als Melanchthon etwa 1545 als Vorstand der Wittenberger Professoren einen Studentenkrawall auflöste, wagte keiner der Studenten, seinem „Magister Philippsen“ Widerstand zu leisten. Historikern gilt Melanchthon als „Chefdiplomat“ der Protestanten, fiel ihm doch nach Luthers Tod 1546 die Führung der jungen evangelischen Bewegung zu. Die Reformen wollte er auf friedlichem Wege durchsetzen, die Einheit der Kirche erhalten und damit drohende Religionskriege abwenden. Die Kirchenspaltung verwand er nie. Dies brachte ihm die Kritik ein, er sei den Katholiken in Verhandlungen zu weit entgegengekommen.

Als Philipp Schwarzerdt wurde Melanchthon am 16. Februar 1497 in der damaligen kurpfälzischen Stadt Bretten bei Karlsruhe geboren. Er genoss eine der denkbar besten Ausbildungen seiner Zeit. Der Sohn eines Heidelberger Waffenschmieds und einer SchultheiBentochter aus Bretten galt als Wunderkind. Bereits mit 14 Jahren war er Experte für Altgriechisch, mit 17 legte er in Tübingen sein Magisterexamen ab. Später änderte er seinen Namen auf Anregung eines Förderers in „Melanchthon“, griechisch für „schwarze Erde“. In der Reformationsgeschichte galt Melanchthon neben der mächtigen Figur Luthers lange als ewiger Zweiter. In Wirklichkeit stand er jedoch von Anfang an in der ersten Reihe: Der „kleine Grieche“, wie ihn Luther nannte, brachte die Ideen

der Reformation auf den Punkt. Unter anderem schrieb er die erste evangelische Dogmatik. Auf sein „Augsburger Bekenntnis“ von 1530 – eine kurze Zusammenfassung des evangelischen Glaubens – werden bis heute weltweit evangelische Pfarrer ordiniert.

Melanchthon erhielt noch zu Lebzeiten den Ehrentitel „Praeceptor Germaniae“ (Lehrer Deutschlands) – war er doch einer der Wegbereiter der einst vielbewunderten humanistischen Bildungstradition der Deutschen. Dabei kannte Melanchthon die Praxis des Lehrens aus eigener – teils leidvoller – Anschauung. „In keinem Berufe gibt es so viele Widerwärtigkeiten wie im Beruf des Lehrers, und unter allen Sterblichen sind die Lehrer die Geplagtesten“, klagt der Pädagoge. „Kein Mülleresel hat jemals so viel Leid erlebt, als wer Knaben zu lehren hat“, schreibt er in einem Trostbüchlein für Lehrer.

Melanchthons Beliebtheit erklärte sich nicht zuletzt aus seiner umfassenden Fürsorge für die Studenten. Die Freigiebigkeit und Hilfsbereitschaft von Melanchthon und seiner Ehefrau Katharina ging oft bis an die Grenzen ihrer finanziellen Belastbarkeit. In ihrem großen Haushalt beherbergten sie neben Kindern und Personal zahlreiche Hausschüler und Gäste. Wer Melanchthon etwas Gutes tun wolle, solle ihm kein Geld schenken, denn „er verschenk's wieder“, seufzte seine Schwiegertochter.

Melanchthon war kein ordinierter Pfarrer und damit eher die Ausnahme unter den großen Theologen der Kirchengeschichte. Er verstand sich ganz als Lehrer und Vermittler des antiken und christlichen Erbes. Zudem dachte er immer über Konfessionsgrenzen hinweg. Das machte ihn zum Vorläufer der modernen Ökumene, brachte ihm aber in den eigenen Reihen nicht nur Freunde ein. Nach seinem Tod fand man bei ihm einen Zettel mit Gründen, warum man den Tod nicht zu fürchten brauche. Dort stand, man werde von der Sünde erlöst und von „der Wut der Theologen“ befreit.

---

Monatsspruch November 2010

Gott spricht Recht im Streit der Völker,  
er weist viele Nationen zurecht.

Dann schmieden sie Pflugscharen  
aus ihren Schwertern  
und Winzermesser aus ihren Lanzen.

Jesaja 2, 4

# Denkanstöße

---

Seelsorge und Selbstkritik

von *Hildegard Heimbrock-Stratmann*

Menschen sind „Mängel-exemplare“ – so Margot Kässmann in ihrer viel beachteten Bibelarbeit auf dem Ökumenischen Kirchentag in München. Menschen sind Mängel-exemplare. Diese Erkenntnis ist für uns, die wir nach dem Sündenfall und aus dem Paradies vertrieben leben, gewiss nicht neu. Dennoch ist sie uns in den letzten Monaten in besonders krasser Weise vor Augen geführt worden. Der sehr unterschiedliche Umgang mit Schuld bei Menschen, die in unserer katholischen Schwesterkirche Leitungsfunktionen inne hatten und das Fehlverhalten einer evangelischen Bischöfin hat viel Staub aufgewirbelt. Eine Thematik, die sonst eher auf Kanzeln und vor Altären und in psychotherapeutischen Praxen verhandelt wird, wurde auf einmal öffentlich diskutiert. Was ist Schuld? Wie gehen wir mit Schuld um, sollen mit ihr umgehen – mit unserer eigenen und der anderer? Was heißt das, ich „ent-schuldige“ mich – kann ich mich überhaupt selbst ent-schuldigen oder nur darum bitten? Was ist mit denen, die kein Unrechtsbewusstsein haben und ihre Schuld leugnen? Und wie ist Vergebung möglich? Diese und ähnliche Fragen wurden in der Öffentlichkeit heftig diskutiert. Und dabei ist klar, dass es hier um eine Diskussion der echten Schuldproblematik geht, d.h. einer theologisch begründeten Schuld vor Gott und den Menschen. Deutlich davon zu unterscheiden sind lebensfeindliche, den Menschen einengende, neurotisierende Schuldgefühle – eine Problematik, die allerdings auch im Rahmen von Kirche hier und da besonders Raum nimmt. Abseits vom aktuellen öffentlichen Interesse, meist ganz im Stillen, wird in der seelsorgerlichen Arbeit die Frage nach Schuld und verfehltem Leben, nach Selbstannahme und Annahme durch Gott gestellt und gehört dort zur Tagesordnung. Ich erzähle zwei Beispiele.

Frau K., 55 Jahre alt, verheiratet, zwei Kinder, bittet mich telefonisch um ein Gespräch. Sie hat eine schwere Krebserkrankung. Die Chemotherapie bringt Lebensverlängerung, heilen kann sie nicht. Zwei Jahre noch, hat ihr Arzt gesagt,

vielleicht auch weniger. Kaum hat unser Gespräch begonnen, fängt Frau K. heftig an zu weinen. Es dauert lange, bis sie sich beruhigt hat. Dann fängt sie an zu erzählen. „Jetzt, wo mein Leben nicht mehr lange dauern wird, wo meine Tage gezählt sind, merke ich, dass ich eigentlich nie richtig gelebt habe. Ich bin gelebt worden, habe mich leben lassen oder so. Ich habe immer das getan, was andere von mir wollten. Das war schon ganz früh so. Mein Vater wollte eigentlich, dass ich ein Junge werde. Also habe ich versucht, wie ein Junge für ihn zu sein, habe Hosen getragen, bin mit ihm zum Fußballspiel gegangen. Trotzdem war es irgendwie nie genug. Ich hab gemerkt, ich reiche ihm nicht, obwohl ich mich so angepasst habe. Und als man dann nicht mehr übersehen konnte, dass ich doch ein Mädchen war, da hat er jedes Interesse an mir verloren. Nach der Schule wäre ich so gerne Friseurin geworden. Aber das durfte ich nicht. Ich musste ins Büro gehen. Das war überhaupt nicht meins, und so war ich auch nicht gut da. Deshalb war ich froh, als wir jung geheiratet haben. Mein Mann wollte, dass ich Zuhause war, und ich war erleichtert, nicht mehr ins Büro zu müssen. Aber statt es meinem Vater recht zu machen, habe ich es jetzt meinem Mann recht machen müssen. Er brachte ja das Geld nach Hause, also hatte er das Sagen. So dachte er jedenfalls, und eigentlich dachte ich genau so. Ich machte den Haushalt, bekam unsere beiden Kinder, es lief irgendwie, ich funktionierte ganz gut, all die Jahre. Ich hätte so gern mal eine schöne Reise gemacht, eine wirklich schöne, nach Griechenland oder so. Aber mein Mann wollte immer nur auf den Zeltplatz. Da habe ich dann die Hausarbeit unter erschwerten Bedingungen machen müssen und wäre am liebsten zu Hause geblieben. Und immer mehr habe ich vergessen, wer ich eigentlich bin, was ich eigentlich mal wollte. Ich hab immer nur gemacht, was andere von mir verlangt haben, erst mein Vater, dann mein Mann, jetzt sogar meine Kinder. Ich habe nie auf meine eigene Stimme gehört... Und jetzt, jetzt ist es fast zu spät. Jetzt ist bald alles vorbei. Ich hab's vermässelt, mein Leben.“ Sie weint wieder heftig.

Lebensbilanz bei einem zu Ende gehenden Leben – eine vernichtende Lebensbilanz. Ich hab's vermässelt, so sagt Frau K. Sie hat den Eindruck, alles ist falsch gelaufen. Und sie klagt sich selbst an, ihr Leben verfehlt zu haben, schuldig an sich selbst geworden zu sein. Was sie erzählt, ist eine typische

Frauengeschichte. Und das, was sie als ihre Schuld sieht, das ist – wie Theologinnen wie etwa Dorothee Sölle in den letzten Jahrzehnten aufgezeigt haben – die Sünde vieler Frauen: Brachliegenlassen der eigenen Gaben und Talente zugunsten der Anpassung an andere, mangelndes Selbstvertrauen, Aufgabe des eigenen Lebens. Ich habe viele solcher Geschichten wie die von Frau K. von Frauen gehört – von Frauen am Ende des Lebens, von Frauen nach einer Trennung oder Scheidung, von Frauen, die nach langen Jahren wieder versucht haben, ein bisschen eigenes Leben aufzubauen und sich damit unendlich schwer getan haben. Hier, im Fall von Frau K., ist die Situation verschärft durch ihre schwere Krankheit. Es ist nur noch sehr begrenzte Zeit, begrenzte Kraft da, um das Ruder noch einmal für die letzte Strecke herumzureißen, um diese vernichtende Lebensbilanz zu revidieren.

In der seelsorgerlichen Begleitung bekommt der Satz: „ich habe nie auf meine eigene Stimme gehört“ eine zentrale Bedeutung. Frau K. wird deutlich, dass niemand sie und ihre Bedürfnisse und Wünsche hören kann, wenn sie es selbst nicht tut. Wir üben das: die eigene Stimme hörbar werden zu lassen, wirklich laut werden zu lassen. Sie ist verblüfft, wie kräftig ihre Stimme sein kann, wenn sie sie hören lässt. Sie übt das zunächst nur für sich selbst, dann im Kontext ihrer Familie. Und überraschend schnell macht sie die Erfahrung: wenn ich auf mich selbst höre und das, was ich da höre, auch laut werden lasse, dann hören mich auch die anderen. „Ich hab das gar nicht gewusst, Du hast das ja nie gesagt“, sagt ihr Mann, als er mit ihnen auf einmal laut gewordenen Wünschen konfrontiert wird. „Wir haben gedacht, Du bist zufrieden so, wie es jetzt ist, als Hausfrau und Mutter. Du hast Dich nie beschwert“, sagen die Kinder.

Wenn nicht jetzt, wann dann – dieses Wissen gibt Frau K. ungeahnte Energien. Und plötzlich wird vieles möglich. Sie hilft in der kleinen Boutique einer Freundin aus, nur ein paar Stunden in der Woche und ohne Bezahlung, aber sie blüht auf bei dieser Arbeit. Die Kinder entlasten sie Zuhause, damit das möglich wird. Manchmal geht sie mit ihrem Mann ins Kino. Und sie machen eine Reise in die Türkei, sie sieht das Blau des Mittelmeers, Palmen am Strand und ist überwältigt. Auf die eigene Stimme hören und sie laut werden lassen – es scheint, dass

das auch ihre Krankheit beeinflusst hat. Vier Jahre noch hat Frau K. ihrem Krebs abgetrotzt, Jahre, in denen sie lebte und nicht gelebt wurde, Jahre, in denen sie nicht an sich selbst schuldig wurde. Nie wieder hat sie gesagt: Ich hab's vermasselt. Sie konnte versöhnt mit sich selbst und ihrer Familie sterben.

Anders Herr A. Seine Anklage richtet sich – zumindest vordergründig – an andere. Herr A. ist fünfzig Jahre alt und liegt seit einigen Monaten auf der Aidsstation. Dort habe ich ihn damals kennengelernt. Er hat's auch vermasselt, sein Leben. Er hatte eine gute berufliche Position als Architekt, eine liebevolle Frau und drei Söhne, fast erwachsen. Immer wieder hat Herr A. die Ehe gebrochen, suchte flüchtige sexuelle Begegnungen, oft auf dem Straßenstrich. Er brauchte das einfach, so sagte er. Bei einer dieser sexuellen Kontakte infizierte er sich mit Aids. Wann, mit wem, das war nicht mehr zu ermitteln. Irgendwann fühlte er sich dauernd grippös, nahm ab, ihm würde oft übel. Der HIV-Test war positiv. Seine Frau und seine Kinder wandten sich von ihm ab, seine Familie zerbrach. Er wurde einsam. Bald war er nicht mehr berufsfähig, zu den gesundheitlichen Problemen kam der finanzielle Zusammenbruch. Herr A. weiß, dass er selbst Verantwortung trägt an dem, was passiert ist. Seine Selbstkritik, seinen unbändigen Zorn auf sich selbst aber richtet er gegen andere, eigentlich gegen jeden und jede, die ihm begegnen: Schwestern und Pfleger, Ärzte und ehrenamtliche Betreuer, auch gegen die Seelsorgerin. Niemand will mit ihm das Zimmer teilen, es ist unmöglich, seine ständigen Aggressionen auszuhalten. Er bringt es fertig, sein Essenstablett mit einer heftigen Handbewegung zu Boden zu schleudern. Er dreht sich entschlossen zur Wand, wenn jemand mit ihm reden möchte – oder schnauzt ihn mit harten Worten an. Herr A., an seinem eigenen Leben verzweifelt und seinen Tod vor Augen, kann das nur ertragen, in dem er aggressiv wird. Er kehrt seine Aggressionen gegen sich selbst um und richtet sie auf andere. Nur so kann er seine Situation aushalten. „Kommen Sie mir bloß nicht mit Gott“ sagt er mir immer wieder. „Sie und Ihr Gott, Sie können mich mal.“

Eine äußerst schwierige Begleitung. Die Wut dieses Manne aushalten – wohl wissend, er meint nicht mich, er meint sich selbst. Sich immer wieder als Gesprächspartnerin anbieten, ohne aufdringlich und grenzüberschreitend zu sein. Ihn so gelten lassen, wie er ist und hinter all seiner Aggression die tiefe



Verzweiflung eine Gescheiterten zu spüren. Fast ein Jahr dauerte dieser Prozess. An seinem vorletzten Lebenstag sagt Herr A. leise zu mir: „Sie haben mich die ganze Zeit ausgehalten. Dann wird Gott mich ja wohl auch aushalten.“ Das rührt mich zutiefst, und meine Stimme ist zittrig, als ich antworte: „Ganz sicher tut er das. Und er hat es die ganze Zeit schon getan.“

Hier beschränkt sich seelsorgerliche Begleitung angesichts der durch das Gefühl der eigenen Schuld hervorgerufenen schlimmen Aggressionen im Wesentlichen darauf, da zu sein, nicht aufzugeben, auszuhalten, was ist. Irgendwann dringt diese Haltung durch zu dem verzweifelten Menschen, und er zieht den Schluss: wenn ein Mensch mich so aushalten kann, dann wird mich Gott auch aushalten können. Die Frage nach Schuld und Vergebung wird hier nicht mit Worten zur Sprache gebracht, sie wird in Handeln umgesetzt – in den Aggressionen auf der einen und im Dasein und Aushalten auf der anderen Seite. Und in der seelsorgerlichen Haltung spiegelt sich für den der Patient endlich der gnädige Gott.

Seelsorge kann – wie im Fall von Frau K. – den Blick weg vom „vermasselten Leben“, von der Fixierung auf das, was schuldhaft als missglückt und zerbrochen angesehen wird, nehmen – und ihn hinwenden zu einem neuen Leben, neuen Möglichkeiten, auch in noch so fragilen Begrenzungen. Und Seelsorge kann – wie in der Begleitung von Herrn A. – dem Menschen, der so in seiner Schuld gefangen ist, dass ihm nur Aggressionen bleiben – durch liebevolle Annahme und geduldiges Aushalten das Evangelium von der bedingungslosen Liebe Gottes eröffnen. Menschen sind Mängellexemplare, gewiss. Aber über ihren Mängeln steht Gottes Regenbogen als Zeichen der Versöhnung – mit Gott, mit den Mitmenschen, mit sich selbst. Unter den Farben des Regenbogens, unter dem Zeichen der unendlichen Gnade Gottes, sind wir auch mit unseren Mängeln, mit den vielen Brüchen und Fragmenten unseres Lebens angenommen und geliebt. Die reformatorische Botschaft des „sola gratia – allein aus Gnade“ und die Befreiung des Menschen durch diese Botschaft wird nicht nur durch unsere Verkündigung bezeugt. In vielfältiger Weise geschieht das auch in unserer Seelsorge.

## Wichtige Adressen

Evangelisches Pfarramt Oberhöchstadt Albert-Schweitzer-Str. 4 Telefon 06173 9371-11 Fax 06173 9371-15 ev.kirchengemeinde.ober- hoechstadt@ekhn-net.de www.ev-kirchenge- meinde-oberhoechstadt.de Konto 800 13 67 Taunus-Sparkasse Blz 512 500 00	Vorsitzende des Kirchenvorstandes Nortrud Kühnel Telefon 06173 64 156 nortrud.kuehnel@gmx.de Seniorenstifte Pfarrer Christian Wiener Augustinum, Apartment 129 Georg-Rückert-Str. 2 65812 Bad Soden Telefon 06196 201 129 christian.wiener@ dekanat-kronberg.de	Küster Telefon 06173 93 71-11 Freundeskreis der Chormusik Oberhöchstadt Ernst-August Kückler Telefon 06173 63 566 Konto 80 000 85 Taunussparkasse Blz 512 500 00 Ökumenische Diakoniestation Kronberg (Krankenpflege) Johanna-Haag-Haus Wilhelm-Bonn-Str. 5 Telefon 06173 4552 und 9263-0, Nachrichten auf AB werden stündlich bis 17 Uhr abgehört. Sprechzeiten Mo bis Do 8-15 Uhr
Sekretariat Ursula Ullrich Bürozeiten Mo bis Do 8:30 – 13 Uhr Do nachmittag 16 – 18 Uhr Fr 8:30 – 12 Uhr Pfarrer Jisk Steetskamp Albert-Schweitzer-Str. 4 Telefon 06173 93 71-13 steetskamp@gmx.de Telefonseelsorge Telefon 0800 111 01 11	Evangelische Kindertagesstätte Anderland Albert-Schweitzer-Str. 2 Leiterin Christina Göbel Telefon 06173 63 712 Kita.anderland@arcor.de www.kita-anderland.de Organist Karl-Christoph Neumann karlchrisneumann@web.de	Förderverein der Ökumenischen Diakoniestation Kronberg Konto 718 71 80 Deutsche Bank Blz 500 700 10



## Impressum

Der Gemeindebrief wird herausgegeben von der Evangelischen Kirchengemeinde Oberhöchstadt.

**Redaktion** Dorothea Büttner,  
Gabriele Hildmann, Nortrud Kühnel,  
Jisk Steetskamp

**Gestaltung** Eike Dingler, Berlin  
und Niels Schrader, Amsterdam

**Druck und Verlag** Pfeiffer, Sulzbach

**V.i.S.d.P.** Der Kirchenvorstand